

MARION DIEDERICH S - LAFITE

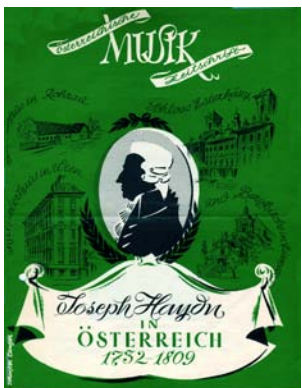
Der Entschluss des bisherigen Teams, die editorische Tätigkeit mit Ende dieses, des 65., Jahrganges (primär aus Altersgründen) zu beenden, soll hier im größeren Zusammenhang erörtert werden. Die „Österreichische Musikzeitschrift“ zählt zum Typus der „allgemeinen Musikzeitschriften“ und ist als solche in Österreich gleichsam über die Zeit hinausgetragen worden. Dies war durch die Struktur des Familienbetriebs sicher erleichtert, man könnte auch sagen durch Eigen-Investition ermöglicht, und dadurch wie auch durch das geistige Umfeld, in dem Elemente eines „Musikland Österreich“ kumuliert überdauern, nahe gelegt. Die am direktesten vergleichbaren Periodica im deutschsprachigen Raum, die „Schweizerische Musikzeitung“ bzw. die „Musica“ (Kassel / Bärenreiter) sind 1983 bzw. 1995 eingestellt worden. In diesen „allgemeinen Musikzeitschriften“ lässt sich der Grundtypus erkennen, wie er bereits in der legendären „Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung“ (1798-1848) angelegt war: ein vorderer Teil mit grundsätzlichen Abhandlungen, in welchen es um nichts weniger ging als das „Wesen der Musik“ oder die „ästhetische Erziehung“ (die u.a. „mit Sorgfalt und Verstand die Individualität“ herauszubilden beitragen sollte). Diesem folgte ein Berichte-Teil, in dem bemerkenswerte Aufführungen, Künstler und Neuigkeiten im Zentrum stehen. Neben vielen anderen Unterschieden zur späteren Musikpublizistik war natürlich der wesentlichste der, dass damals noch keine Unterscheidung zwischen „zeitgenössisch“ und „klassisch“ getroffen wurde, denn es gab ganz überwiegend nur die Musik der als „eigenen“ wahrgenommenen Zeitspanne. Wie unterschiedlich diese rezipiert bzw. reflektiert wurde, zeigt sich an den Abhandlungen, in welchen etwa Beethovens Symphonien nicht nur in den berühmt gewordenen Äußerungen E. T. A. Hoffmanns mit Evozierung eines „romantischen Geisterreichs“ assoziiert, sondern auch „klassische Maßstäbe“ einer „Einheit von Sinn und Form“ und von „Einheit und Mannigfaltigkeit“ angelegt wurden (Marion Lafite, *Musikästhetik im frühen 19. Jahrhundert, dargestellt an Hand der Abhandlungen der Allgemeinen Musikalischen Zeitung*, Diss. Univ. Wien 1974). Standen so im frühen 19. Jahrhundert verschiedene Musik-Welt-Sichten nebeneinander, konzentrierten sich im späteren Zeitschriften auf bestimmte inhaltliche oder ästhetische Ausrichtungen (prominentestes Beispiel ist die von Robert Schumann gegründete „Neue Zeitschrift für Musik“, die sich ab 1845 unter neuer Redaktion für die „Neudeutschen“ einsetzte). Im ideologisch sich aufheizenden Klima der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahmen sie oft parteiische („Musikblätter des Anbruch“ und „Melos“) bis kämpferische Ausrichtung an (Arne Stollberg, *Erich W. Korngold und der „Musikerkrieg“ des 20. Jahrhunderts*, in: ÖMZ 62/7, S. 5-13, am Beispiel von „Musikleben“ und „23“).

Herausforderungen des 20. und 21. Jahrhunderts

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts änderte sich mit der zunehmenden Kommerzialisierung auch das Spektrum der Musikzeitschriften von Grund auf: Statt um Ideen ging es nun vorrangig um „Märkte“. Das hatte zur logischen Folge, dass vor allem Opernzeitschriften florieren, denn Operndiven standen immer schon, längst vor Netrebko oder Callas, an der Spitze der Aufmerksamkeitsskala (in diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, wie sich etwa Cecilia Bartoli mit ihrer „Vorgängerin“ Maria Malibran, 1808–1836, kreativ auseinandersetzt); unterschiedlich ist nur die heutige Wucht von Kommerz und Industrialisierung. Aber auch die Zeitschriften um Tonträger brachten es in ihren besten Zeiten zu einiger auch musikperiodischer Publizität. Daneben spalteten sich weitere Sparten für die jeweils eigene Klientel auf: „Musik und Bildung“ und „Üben und Musizieren“ für die Musikpädagogik, die „Neue Musikzeitung“ für die Musikpolitik, „Toccata“ für die Alte Musik, „Positionen“, „Musik-Texte“, „Dissonance“ für die Neue Musik, „Musik und Kirche“, „Musikforschung“, „Das Orchester“ für die schon im Titel genannten Ressorts, nur um einige der wichtigsten zu nennen. Natürlich fällt dabei auf, dass es sich bei Betrachtung der deutschsprachigen Musikpublizistik sehr überwiegend bzw. fast ausschließlich um Periodica aus Deutschland handelt – angesichts der Tatsache, dass das Land, und damit auch der Kernmarkt mehr als 10 Mal so groß wie

Österreich ist, kaum verwunderlich. Bei der größenordnungsmäßig mit Österreich vergleichbaren Schweiz schlagen sich die ganz andere Finanzierungsstruktur (Sponsoren) und die intensivere Lese-Affinität zwar im Leuchtturm „Neue Zürcher Zeitung“ nieder, bis zur Nische der Nische „klassischer“ Musik-Periodica reichen diese Atouts aber nicht. Mit der vor kurzem neustrukturierten „Dissonance“ (an deren Herausgabe sowohl der Schweizer Tonkünstlerverband als auch die Musikhochschulen des Landes beteiligt sind) gibt die Schweiz aber ein kräftiges Zeichen im Bereich „Neue Musik“ von sich, offenbar auch mit der Option, sich in Richtung früherer historischer Phasen zu öffnen.

Neben der Aufsplitterung in Themenbereiche ist es aber vor allem die Fülle an Haus-(Gratis-)Blättern, mit der die jeweils eigene Klientel informiert, bei Laune bzw. Kaufinteresse gehalten bzw. erweitert werden soll. So erhält ein durchschnittlicher Wiener „Klassik“-Konsument mit einem oder mehreren Konzert- bzw. Opern-Abos entweder „Prolog“ und „Stretta“ (Wiener Staatsoper), oder „Musikfreunde“ (Gesellschaft der Musikfreunde), „Bühne“ (Österreichischer Bühnenverein), „Heimspiel“, „Ö1 Magazin“ (ORF Radiokulturhaus bzw. Kultursender Ö1) oder deren alle, (zumeist) ohne (Zusatz-)kosten: allesamt gut gestaltete Eigen-Interest-Blätter, aus dem Budget des / der Veranstalter(s) mehr oder weniger

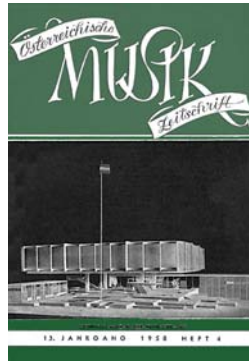
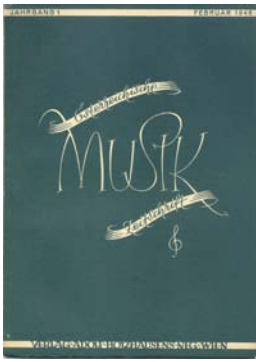


Aufgeweckt
durch die
Klangwelt

MUSIKZEIT

erwarten
erleben
erinnern
erwarten
erleben
erinnern

MUSIKZEITmarketing on tour: mit der ÖBB transrapid in den 50ern; zu Messen aufweckend; Kalender Monat für Monat; mit der AUA über den Wolken



(meist mehr) opulent präsentiert und mit einem Themenradius, mehr oder weniger weit (meist weniger) um den jeweiligen Veranstaltungskalender gezogen. In Folge dieser Entwicklungen hatten / haben natürlich „allgemeine Musikzeitschriften“ keinen leichten Stand. Daraus folgen die generationenbezogenen Stehsätze gegen ein (zu zahlendes) Abo: jung (noch in Ausbildung): „kein Geld!“, mittelalt (und im Zenit des Berufslebens): „Keine Zeit zu Lesen!“, älter (in Richtung Ruhestand und „etabliert“): „Kein Platz mehr in Regalen!“ Konnte man so als ÖMZ-Editor sich mitunter nur einem Verzweiflungs-Nullpunkt nähern, kann man, wenn man will, aber auch Silberstreifen am Horizont ausmachen, denn keine Entwicklung ohne Gegen-Trend.

Positiver Gegen-Trend

Die „Klassik“ oder „E-(rnste) Musik“ (es kann nicht oft genug wiederholt werden: Bei beiden handelt es sich um falsche Begriffe, denn „Klassik“ ist eigentlich ein Epochenbegriff, in den kommerziell nun die ganze abendländische Musikgeschichte gepackt wird; „ernst“ ist ein Großteil dieser Musik keineswegs; besser spräche man von „anspruchsvoller“ Musik, „Kunstmusik“ oder auch „Tonkunst“) ist ja nicht deshalb zunehmend eine Nische, weil sie schrumpft, sondern weil sie weniger expandiert als die kommerzielle Populärmusik; wie sehr auch die Klassik expandiert, ist an jedem x-beliebigen Musikveranstaltungs-Programmfolder abzulesen, zudem an der Zahl der Festivals, auch physisch an Konzert- oder Musikausbildungs-Gebäuden mit neuen Veranstaltungs- bzw. Unterrichtsräumen, Bauten und Gebäudeteilen. Um es am Einzelbeispiel ÖMZ-bezogen zu demonstrieren, womit der nächste Abschnitt etwas vorweggenommen wird: Vor 60 Jahren hatte die Vorankündigung des Frühjahrs-Programms (!) des Wiener Musikvereins auf einem halbseitigen Inserat in der ÖMZ Platz; heute beansprucht allein das Monats-Kalendarium der „Musikfreunde“ mehrere Seiten (wozu etwa noch 90 Seiten Bild und Text zu auftretenden Künstlern und Umfeld kommen). Und wie die „Klassik“-Nische wächst, wächst auch deren Sub-Nische „Neue Musik“ (wie auch die „Alte Musik“ und andere): Gerade in unserem September-Heft wurde im Zusammenhang ausgeführt, wie auch der Bereich „Neue Musik“, auch angereichert mit spartenübergreifenden Sub-Bereichen, expandiert – sowohl quantitativ, aber vor allem auch an Ideenvielfalt (Doris Weberberger, *Musikland Österreich: Platz für Neues?*, ÖMZ 65/9, S. 8-19). Parallel dazu



Klassik als Eventkultur – ein Turnaround vom ‚Schein‘ zum ‚Sein‘ wird kommen: *MUSIKZEIT*gespräch im Karajan Center Zum 60. Jg.: Peter Marboe, Angelika Möser, Marion Diederichs-Lafite, Manfred Wagner, Anna Maria Pammer, Hartmut Krones

ging die Ausweitung der früheren Musikakademien zu Musikhochschulen bzw. den heutigen Musikuniversitäten bzw. -Privatuniversitäten. Damit gehen ja umfassende neue Herausforderungen Hand in Hand, was ebenso für die universitäre Musikwissenschaft gilt mit einer Vervielfachung an Möglichkeiten, Zahl der Veranstaltungen wie Studierenden. So entwickelten sich vielerorts neue Schubkräfte im Musikdenken und im Musikleben Österreichs und es konnte in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten gelingen, mit diesen immer wieder gemeinsam etwas zu bewegen. Seit 1980 gibt es verschiedentliche Zusammenarbeit mit IGNM, ÖKB und ÖGMW, Themenschwerpunkte wie *MUSIKZEIT*gespräche neben regelmäßigen Rubriken umfassend; mannigfach war die Zusammenarbeit mit den Musikuniversitäten. Ohne die Beiträge von Gruber / Schmidt bzw. Knessl / Ender doppeln zu wollen, sei an einige Stationen der letzten Jahrzehnte erinnert, die dort nicht angesprochen werden konnten, und die zeigen, dass vieles auch an vorderster Front unternommen wurde.

Rückblick

Durch die Personalunion von Zeitschriften-Gründer und Kunst-Beamter in Peter Lafite lag es nahe, kulturpolitische Agenda mit dem Forums-Gedanken der Zeitschrift zu verbinden. So war eines der ersten musikbezogenen Themen der 2. Republik die Findung einer Bundeshymne, die im 1. Jahrgang extensiv diskutiert wurde bis – nach einem Ausschreibungs- und Entscheidungs-Procedere – die erfolgreiche Variante Preradovic / Mozart (?) vorgestellt werden konnte. Auch der Wettbewerbsgedanke wurde früh aufgegriffen: Hatte Peter Lafite als Ministerialbeamter sich schon für die Abhaltung einer „Musikolympiade“ in Salzburg engagiert – zu der es dann nicht gekommen ist, was anzunehmender Weise auch mit seinem plötzlichen Tod 1951 zusammenhing –, schrieb die ÖMZ zum Mozartjahr 1956 einen Jugend-Kompositionswettbewerb aus, der mit 21 Jahren (!) im Alter limitiert war. (Wenn man die sieben Gewinner bedenkt: Friederike Gottwald, Ingomar Grünauer, Gösta Neuwirth, Alexander Sander, Kurt Schwertsik, Erich Urbanner und Otto M. Zykkan: eine gute Wahl! (☞ Text re.) In jeder biographischen Übersicht Otto M. Zykkan kam übrigens dieser Preis als



MUSIKZEIT *sauvignon* in der Fördererlounge [Sbg] mit Mortier zur Premiere „Le Grand Macabre“

für seine Laufbahn bedeutsam vor. Schon im Jahr davor war zudem ein Kompositionsauftrag, an Anton Heiller, vergeben worden (☞ Text re.). In diesen Jahren des „Wiederaufbaus“, als es viele der uns heute gängig erscheinenden Einrichtungen noch nicht gab, wurde etwa ab 1961 auch ein „Musikinformationszentrum“, fußend auf einem Komponisten-Lexikon (als Herausgeber hatte ÖMZredakteur Walter Szmo-lyan mit vielfachen Vorarbeiten begonnen) angedacht. Freilich waren erst knappe vierzig Jahre später der kulturpolitische Wille und die entsprechenden Förderungen reif, um ein solches, in der Luft liegendes Vorhaben auch zu realisieren: Die Musikkuratoren – als Memo: BM Rudolf Scholten nominierte Lothar Knessl und Christian Scheib als externe Fachleute zwecks effizienter Ideen-Findung und auch -Umsetzung (☞ S. 33) – riefen das Musikinformationscenter Austria (Mica; heute Mica-music) ins Leben, in dessen Umfeld das *Lexikon österreichischer Komponistinnen und Komponisten* (Hg.: Bernhard Günther) 1998 erschien, das inzwischen auch als laufend aktualisierte Komponistendatenbank unverzichtbar ist.

Exzeptionell manifestierte sich das „Musikland Österreich“ zur Brüsseler Weltausstellung 1958: (☞ Cover S. 39) Dank einer mehrere Kräfte bündelnden Aktion „Internationale Musikakademie“ konnte es gelingen, während der gesamten Dauer der Ausstellung Musik-Meisterkurse von Lehrenden der damaligen Musikakademien Wien und Salzburg abzuhalten, an denen auch das zahlreiche allgemeine Publikum zuhörend partizipieren konnte. Die ÖMZ begleitete dieses Großprojekt mit einem Spezialheft, gestaltet von Rudolf Klein in enger Zusammenarbeit mit den leitenden Persönlichkeiten beider Häuser, das von Grußadressen mehrerer Minister eingeleitet wurde.

Diese Plattform hat sicherlich auch den ersten Anstoß gegeben, dass in den folgenden Jahrzehnten verschiedene Ausgaben speziell den internationalen Austausch gepflegt haben: So wurden einerseits Hefte bestimmten Ländern gewidmet, und sicher nicht zufällig begann 1962 Belgien als erster Schwerpunkt; es folgten Hefte zu Holland (1964), Ungarn (1966), der Schweiz (1969), Spanien (1975), den USA (1976), Großbritannien (1984), Frankreich (1989), Dänemark (1996), Finnland (2002). Andererseits werden sowohl die großen österreichischen Komponisten (teils als englische Specials) auch über die Kulturpolitische Sektion des Außenministeriums verbreitet (☞ S. 20), ebenso wie zunehmend die gegenwärtige Musikszene. Ebenso intensivierte sich inhaltlich innerhalb dieser Kooperation die gemeinsame Darstellung des nach „Wende“ und EU-Beitritt sich neu formierenden „Mitteleuropa“ (☞ Cover S. 17) und seiner Musikszene. Nach eigenen Heft-Initiativen 1992 und 1998 gab es 2002 und dann 2005 und 2006 Ausgaben – ebenfalls in englisch erschienen –, die eine kulturpolitische Verständigung basierend

UNSERE VOLKSHYMNE EIN PREISAUSSCHREIBEN

In der Eröffnungsnummer unserer Monats-schriften haben wir, wie erinnert, das Problem der österreichischen Bundeshymne zum Gegenstand einer Bundfrage gemacht, um einerseits die sehr dringlich erscheinende Lösung zu beschleunigen, andererseits einem größeren Kreis Gelegenheit zu geben, sich unmittelbar an dieser Lösung zu beteiligen. Die vielen Äußerungen und Anregungen, die uns seither auf dem Postweg zugegangen sind, beweisen, daß wir tatsächlich damit an einer „Herzensfrage“ gerührt haben. Es

Lafites Movens der Gründung 1946:
zur Politik – Expertenurteile H1 • Text
H2 • Ausschreibung H4 • Noten H9 •
Entscheidungskampf H10 • Mozart H11

Rudolf Klein

ANTON HEILLER AUF DEM WEGE ZUR PSALMEN-KANTATE

ÖMZ-Netz für Komponist Heiller 1955:
dem Staatspreisträger PR & Finanz;
Mäzene Wiens für UA im Konzerthaus

Erik Werba

KOMPONISTENNACHWUCHS

Nachlese zum Wettbewerb der Österreichischen Musikzeitschrift

ÖMZwettbewerb für Jungtalente 1956:
mehr als Diskussion & PR, jetzt aktiv
für 59 Werke 11-21 jährl. Österreicher



MUSIKZEIT-„Maskerade“-Heft präsentierte Ballettelevinnen zu Carl Nielsen für Dänemarks Prinzenpaar im Ringpalais 51/6-7

auf der „Plattform Kultur – Mitteleuropa“ beförderten. Dabei lag 2006 der Akzent auf dem Thema Exil, womit ein anderer Themenstrang aufgegriffen wurde, der von Anbeginn in der ÖMZ präsent war (☞ S. 25 ff.).

In gewissem Kontrast dazu stand die Unternehmung, im Schubertjahr 1997 mit dem Schubertheft auch in touristische und kulinarische Dimensionen vorzustoßen: Es konnte in diesem Einzelfall gelingen, sowohl einen Schubert-**MUSIKZEITwein** (s.u.) zu kreieren als auch Sonderhefte über Fluglinie und Bahn (ÖBB-„Schubert“-Zug) zu verbreiten. Doch blickt man in die Geschichte der Zeitschrift, sieht man, dass es auch hier vergleichbare Bestrebungen in früheren historischen Phasen gab: So hingen in den späten 50er-Jahren mutierte ÖMZ-Ausgaben (in DIN-A-4-Format) als Beilage zur Zeitschrift „Der Fremdenverkehr“ und informierten Bahn-Fahrer über Haydn (☞ S. 38), Strauss und andere Komponisten. Solche Möglichkeiten ließen sich zumeist durch bestimmte kommunikative Konstellationen mit musikinteressierten Einzelpersonlichkeiten realisieren; als Standard kann es von einer primär inhaltlich orientierten Zeitschrift nicht angestrebt werden.

Persönlichkeiten

Eine Reihe maßgeblicher Persönlichkeiten hat sich so im Laufe der Jahrzehnte auch in den Büroräumlichkeiten in der Hegelgasse zu beratenden Gesprächen eingefunden. Basis waren dort zunächst die regelmäßigen Redaktionssitzungen. Dabei mag es auch ein charakteristisches Merkmal sein, dass die Phasen redaktioneller wie verwaltungsmäßiger ÖMZ-Mitarbeit stets langfristige waren und vor allem in Jahrzehnten anzugeben sind. Hier sei zunächst Carmen Ottner hervorgehoben, die durch 35 Jahre hindurch die Betreuung der Buchrezensionen innehatte. Keineswegs zeitigten aber die Redaktionssitzungen nur „business as usual“, sondern zeitweise auch gruppendynamisch komplexere Generationen-Übergänge, Anbahnung neuer Achsen der Zusammenarbeit oder auch schwer kompatible Sichtweisen auf Inhaltsvorstellungen wie Arbeitsverläufe. Die wechselnden, aber im Prinzip langewährenden Redaktions-Konstellationen seien dabei in den Hauptstrukturen kurz in Erinnerung gerufen: 1951 übernahm Elisabeth Lafite die Herausgeberschaft (unter entsprechend erschwerter Situation nach dem plötzlichen Tod von Peter Lafite). Ihr zur Seite stand zu-



„Dreimäderlhaus III“ Schubert-Lied + Schmankerl + Wein: wegbereitend für die Tourismusakademie

nächst Dolf Lindner, bald darauf gefolgt vom jahrelang gut eingespielten Triumvirat Rudolf Klein (Musikwissenschaft), Erik Werba (Interpret, Pädagoge an der Musikakademie Wien), Walter Szmolyan (zeitgenössische Musik). 1980 begann die erste Phase des Generationenwechsels durch die Mitherausgeber-schaft von Marion Diederichs-Lafite – mit einem stärkeren Akzent bei der Musik des 20. Jahrhunderts. Dabei war sie „inoffiziell“ beraten von Manfred Wagner, „offiziell“ folgte auf Rudolf Klein Hartmut Krones in die Redaktion. Ende der Achtzigerjahre hatten sich die Beratersphären von Wagner und Krones einander konstruktiv ergänzend angeglichen, und beide festigten als hochgeschätzte „Konsulenten“ die fließend von Elisabeth Lafite auf Marion Diederichs-Lafite übergehende Herausgeber-Tätigkeit. Diese hatte sich auch konkret redaktionell intensiviert und ab den Neunzigerjahren durch das gestalterische Mitwirken von Joachim Diederichs (in der Phase des Übergangs im Bereich Herstellung von der Druckerei auf Desk Top Publishing) auch organisatorisch optimiert: Er hat der Zeitschrift ein neues „Gesicht“ gegeben (auch im Zusammenhang des „relaunch“ 1994, mit neuer optischer und medialer Außenpräsentation), Bildwelten den Inhalten zur Musik hinzugesetzt; zudem die Betreuung des Archivs übernommen, um – nicht zuletzt – aus dessen Beständen zwei Ausstellungen zu unserem 50. Jahrgang zu gestalten. Das letzte Jahrzehnt war zudem geprägt von der redaktionellen Mitarbeit Daniel Enders, die in aufsteigender Linie von frühen Berufserfahrungen des Jungakademikers zum gefragten Fachmann (keineswegs nur, aber besonders) heutiger Kunstmusik führte.

Immer wieder wurden aber auch neben der redaktionellen Arbeit in engerem Sinne neue Ideen und Strukturen entwickelt: so mit den drei Kindern Schönbergs in den frühen 1970er-Jahren die Gründung der „Internationalen Schönberg-Gesellschaft“ und dann wieder Ende der 90er, als (auch) daraus das Arnold Schönberg Center erwuchs; mit Gladys Krenek die eines Krenek-Instituts. In Folge der wichtigen Beiträge von Gertraud Cerha zur Musik nach 1945 entstand die Idee der (etwas später auch so genannten) *MUSIKZEITgespräche*, deren 17 haben seither an verschiedenen Veranstaltungsorten und mit verschiedenen Kooperations-Partnern stattgefunden. Hervorgehoben sei, weil ureigenstes Thema der Musikpublizistik, das *MUSIKZEITgespräch* 1996 zur Musikkritik, gemeinsam mit der Bertelsmann-Stiftung und in Zusammenhang eines Seminars für Nachwuchs-Musikjournalisten.



C. Ottner – Bücher den besten Rezensenten reichend



C. Baier – Redakteur 1988-94: mit Computer anstatt Lochkarten



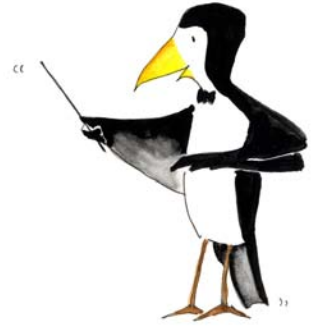
J. Diederichs – werbend das ‚Grüne Blatt‘ Lesern zum Erblühen bringend

Biotope der Gegenwart

Bei Evaluierung der heutigen Situation des Musiklebens mit seinen Trends und Gegen-Trends erweist sich als vorrangig, die Elemente innovativer Ideen bei der Tradierung und Kreation von Kunstmusik innerhalb des riesigen „Musikbetriebs“ zu erkennen, zu stärken, zu bündeln und zu verbreiten. Hat das die *MUSIKZEIT* *schrift* im Laufe der Jahrzehnte angestrebt, waren, wie auch an einigen Fallbeispielen geschildert, geschätzte Partnerinstitutionen für bestimmte Themen und Hefte mit dabei. Einschließlich der bereits genannten, regelmäßigen Kooperationen (IGNM, ÖKB, ÖGMW, BMeiA) seien einige beispielhafte auch aus der letzten Zeit genannt: Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien (1998, anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Lehrkanzel, Gernot Gruber) und Salzburg (1991, anlässlich deren 25-jährigen Bestehens); Schwerpunkt Musikdenker Harald Kaufmann (Heft 7-8/2010, Institut für Ästhetik der Kunstuniversität Graz, Andreas Dorschel, gegründet als „Institut für Wertungsforschung“ von Kaufmann 1970); Bohuslav Martinů (Heft 11-12/09, basierend auf einem Symposium des Instituts *exil.arte* der Musikuniversität Wien, Gerold Gruber), Musik und Frau (Heft 11-12/08, BMeiA); Jugend komponiert (Heft 11-12/07, eine Initiative des ÖKB), Symposium „Ideen, Ideologien, Wirklichkeiten – heute“ (Heft 8-9/07 vorbereitend, Heft 8-9/08 dokumentierend; eine Initiative von Gertraud Cerha im Rahmen des IGNM-Festes 2007); Jugendorchester (Heft 8-9/04, 15. *MUSIKZEIT* *gespräch*, Leitung: Ranko Markovic /Konservatorium Wien), Symposium „Der schöpferische Augenblick“ (Heft 8-9/03, veranstaltet von der Jeunesse /Matthias Naske); „Klangwege“, (Heft 10/03, ein Projekt des Klangforum Wien, gemeinsam mit der KUGraz, dem Steirischen Herbst, unterstützt von der Siemens-Musikstiftung). An veranstaltenden Institutionen jenseits der jeweils eigenen Häuser seien als Partner von *MUSIKZEIT* *gesprächen* bzw. Symposien genannt: das Arnold Schönberg Center, die Österreichische Gesellschaft für Musik und das – inzwischen in Wien aufgelassene – Karajan Centrum.

Im Laufe der langen Geschichte der Zeitschrift – verstärkt in den letzten beiden Jahrzehnten – konnte so ein hier skizziertes, gleichsam freies Spiel der Kräfte, je nach Heft-Projekt konstruktiv wirksam werden. Mit Ende dieses 65. Jahrgangs, Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts und Ende der bisherigen Herausgeberschaft sind neue Zeichen der Zeit zu erkennen: Die neuen Schubkräfte im Musikleben wirken, wie weiter oben geschildert, als „Biotope“: Kreative InterpretInnen und PädagogInnen wenden sich vermehrt auch dem neueren Musikschaffen zu und kombinieren es ideenreich mit Beispielen aus der Musikgeschichte; KomponistInnen brauchen zwar sicher fallweise den Elfenbeinturm, um in Ruhe arbeiten zu können; mental stecken aber viele von ihnen auch in Überlegungen zu Fragen der Vermittlung, der Kommunikation mit

Der Dirigent – bringt Initiativen



Interpreten und Publikum. Diesen intensivierte Vermittlungsbestrebungen kommt auch insofern wachsende Bedeutung zu, als sie die trotz aller Initiativen, Appelle und aktiven MusikpädagogInnen unterbelichtete schulische Musikausbildung versuchen müssen, einigermaßen zu kompensieren. Immer mehr übernehmen so ambitionierte Veranstalter (Konzerthäuser, Orchester, Jeunesse mit Kinderkonzerten und -aktivitäten für inzwischen alle Altersstufen) Aufgaben, die eigentlich den Schulen (als die einzigen, die via Schulpflicht die Gesamtbevölkerung erreichen) zufallen. Die Musikwissenschaft entwickelt neue Zweige, setzt sich für Kooperationen zwischen Universitäten und Musikuniversitäten ein, engagiert sich für „Junge“ oder „Angewandte“ Musikwissenschaft, reichert Lehrveranstaltungen mit Praktika an u.v.m. Alle diese Biotope gibt es, viele engagierte Personen sind daran beteiligt. Doch der wechselseitige Austausch könnte noch stärker sein, denn vieles wird nicht genügend wahrgenommen, auch weil im immer mehr sich diversifizierenden Musikleben und -denken vieles überdeckt wird. Sven

Hartberger, Intendant des Klangforum Wien, hat jüngst in seiner „Medienschelte“ plastisch gezeigt, wie die neue Musik in den allgemeinen österreichischen Medien (vor allem Tageszeitungen) unterrepräsentiert ist. Dies alles bedenkend erscheint eine Stärkung eines (Kunst-)Musik-Fach-Mediums als Forum für „Beteiligte“ wie waches Publikum als Gebot der Stunde: Das bisherige „freie Spiel der Kräfte“, wie sie langfristig an der Musikzeitschrift mitgewirkt haben, könnte gebündelt und konzentriert durch institutionalisiertere Formen der Zusammenarbeit optimiert werden. Dass die „allgemeine Musikzeitschrift“ Österreichische **MUSIKZEIT**schrift gleichsam über die Zeit hinaus getragen wurde, kann als Chance für das Musikland Österreich gesehen werden. Wo, wenn nicht hier, in einer Kulturregion, in der viele neue Biotope sich bewusst auch im Zusammenhang der bedeutenden Tradition – von den komponierenden Habsburger-Kaisern bis zur Zweiten Wiener Schule – sehen, wo nicht nur flinke Hände und goldene Kehlen, sondern auch denkende Köpfe und deren Vernetzung gefragt ist, sollte diese Chance auch umgesetzt werden!?



Die Drei – Weizen von Spreu trennend